

HELGE

SCHNEIDER

Orang
Utan Klaus

Helges Geschichten

Kiepenheuer
& Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2015

© 2015, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Barbara Thoben, Köln

Umschlagmotiv: © Helge Schneider

Autorenfotos: © Helge Schneider

Zeichnungen: © Helge Schneider

Gesetzt aus der Stempel Garamond und Letter Gothic

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

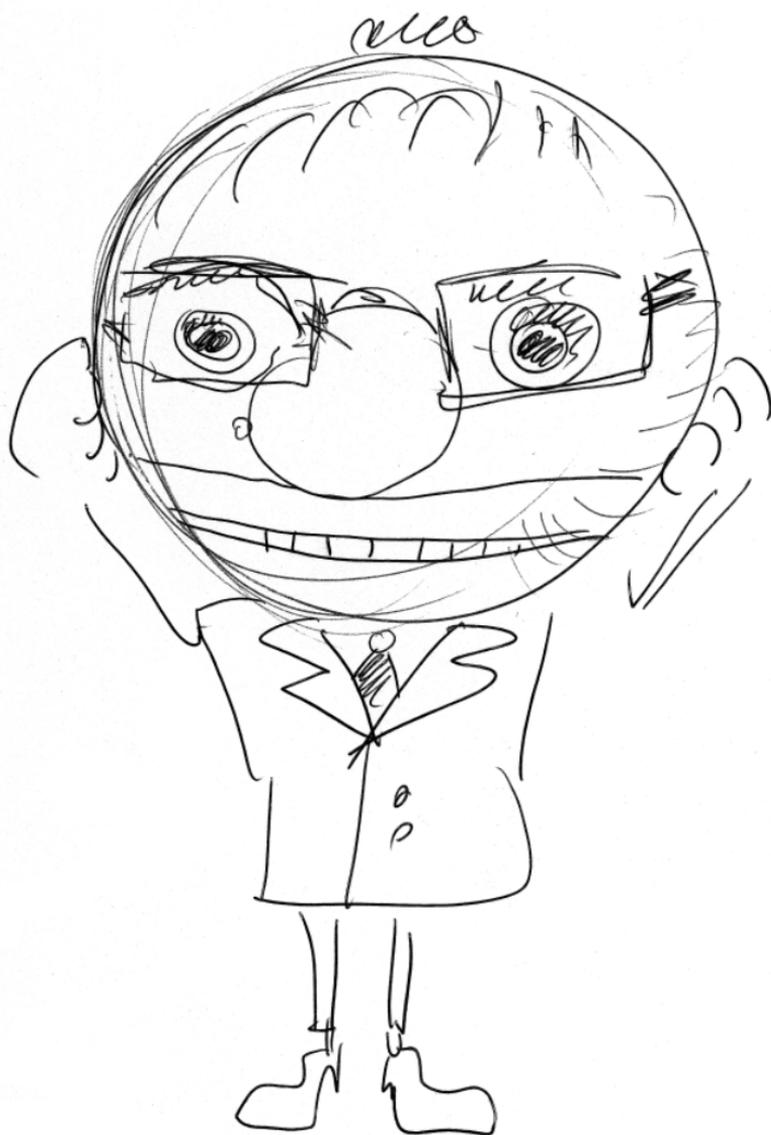
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-04833-9

Die Lupe

Viele Leute denken sich ja: Komisch, hier auf der Bühne sind ja gar keine Videoleinwände wie bei Marius Müller-Collins. Nein, das brauchen wir nicht. Ich habe eine Lupe mit, damit ihr mich besser sehen könnt! Die hab ich im Urlaub gefunden, am Strand von Honolulu. Das ist eine kleine, schöne Insel, mehr oder weniger ein Einland. Spiegeleierbau. Eine sehr schöne Insel im Pazifik. Den Pazifik kennt ihr vielleicht. Den Atlantik auch. Pazifik ist aber woanders. Der Atlantik fängt in Holland an und hört in New York auf. Der Pazifik ist auf der anderen Seite von New York und geht bis zum Kaukasus, Indien, China, Italien, diese Länder dort am Hindukusch. Afrika, Australien. Neuseeland ist auch zu empfehlen – rudern. Achter mit Steuermann, immer Weltmeister. Ich habe früher ja auch mal gerudert. Leider nur mit einem Einer und in der Kreisliga. Aber ich will nicht zu viel vom Sport erzählen.

Also, diese Lupe hier habe ich gefunden, am Strand von Honolulu, eine sehr schöne Insel. Aber es gibt ja auch noch andere Inseln, z. B. Sylt. Und ich ging da also entlang, ich hab



den Kinderwagen – ich hab ja ein kleines Kind – am Wasser abgestellt und wollte mal ein bisschen spazieren gehen für drei Stunden, es war Ebbe, und wollte mal allein sein mit meinen Gedanken, sofern ich überhaupt Gedanken hege. Im Urlaub habe ich noch nicht mal Gedanken. Das ist so eine schöne Sache, Urlaub. Ich habe eine Woche Urlaub gehabt dieses Jahr. Und da habe ich auf einmal das hier in der Sonne glitzern sehen. In der Abendsonne von Hawaii, die dieselbe Sonne ist wie auf Haiti oder Honolulu. Das ist auch dieselbe Sonne wie hier, komisch, nicht? Aber die Sonne kommt hier zu einem anderen Zeitpunkt über den Erdbuckel, wie der Fachmann sagt, also am Horizont. Aber wir wollen nicht so viel über Erdkunde reden, sondern wir wollen mal wissen, wie es überhaupt weitergeht, Helge, nicht? Ja, das kann ich euch sagen – die Frage war an mich selbst gerichtet. Als ich das hier in der Sonne glitzern sah, da habe ich mir auch die Frage gestellt: Helge, was ist denn das? Ich bekam die Antwort: Weiß ich doch nicht. Eine prompte Antwort von mir selbst gegeben. Das können nur die wenigsten Menschen, dass sie ohne zu sprechen – das spielt sich alles nur im Gehirn ab –, also man fragt sich selbst und kriegt auch gleich die Antwort, auch wenn die Antwort diesmal negativ ausgefallen war. So ist es manchmal im Leben.

Also habe ich mich gebückt, ich dachte, es wäre vielleicht eine versteinerte Qualle, solche Fossile findet man ja oft am Strand. Ich hab zum Beispiel mal eine alte Milchflasche aus dem Tertiär gefunden, das war so ein Knubbel Schildpatt. Oder die Schuhe von Hans-Joachim Kulenkampff, weggerutscht von seiner Jacht im Sturm. Die sind da an Land ge-

schwemmt worden, um genau zu sein in Norddeich Mole, das ist, wenn man von Norderney rüberfährt, aber die waren nicht mehr zu erkennen, nur noch als Algen, als grüne Fäden.

Apropos Algen, ich dachte also erst, es könnte eine versteinerte Qualle sein. Es war merkwürdig, ich konnte meine Hand da durch erkennen, und je weiter ich es weg hielt, umso größer wurde die Hand, also musste es eine Riesenqualle gewesen sein, wenn es denn eine Qualle gewesen wäre.

Es gibt ja Quallen, die sind vier Meter im Durchmesser und die Tentakeln acht Kilometer lang. Das ist die Spanische Galeere, eine der gefährlichsten und schnellsten Quallen der Erde. Und ich rede jetzt nur von der Erde. Wir wissen nicht, wie viele Quallen es noch im Universum gibt, sicherlich auch kilometerlange Quallen. Jedenfalls, wer von diesen Tentakeln erwischt wird, ist sofort weg, und zwar acht Kilometer weit weg, zwischen den gelben Zähnen der Qualle, und wird dort verköstigt. Denn Quallen essen Menschen, wenn sie Menschen essen können. Wenn sie das könnten, würden sie das auch tun. Es sind die gefährlichsten Tiere der Welt. Außer Elefantenhornissen, das sind ganz gefährliche Stechtiere, also wie Wespen, nur dreimal so groß. Die sind ungefähr dreimal so groß wie ein Elefant. Die gibt es allerdings nur in der Schweiz ab viertausend Metern Höhe. Diese großen Elefantenhornissen, oder auch Elefantissen.

Ich dachte mir, ich sollte das mal von einem bekannten Fossilologen untersuchen lassen, einem Optologen, der sich damit auskennt, einem Augenoptiker aus Honolulu-Stadt, der dort bis über die Grenzen von Hawaii hinaus bekannt ist. Und zwar handelt es sich um Doctor No Problem. Das ist ein

amerikanischer Name, wahrscheinlich ein Künstlerna-
me. Seine Eltern kommen aus Belgien – sein Vater aus Lorch am
Rhein, also aus Deutschland, seine Mutter aus Dänemark –
und haben in Polen studiert. Der Vater ist dann kurzzeitig
in die Tschechoslowakei gegangen, um in einem Blumen-
geschäft versteckt zu ermitteln. Der war nämlich Ermittler.
Und die Mutter war in einem Bratapfelbetrieb in Schleswig-
Holstein tätig, damals noch für Bauer Hying, der später nach
Amerika ausgewandert ist, und die Oma der beiden war bei
Mannesmann Hochofenschweißerin.

Das nur mal so nebenbei, um den Werdegang dieses Man-
nes zu umreißen, letztlich ein Hannoveraner. Hannoveraner
sind mit die schnellsten Pferde der Welt. Hans Günter Wink-
ler wusste das zum Beispiel auch sehr genau, deshalb hat er
sich auf eine Hannoveraner Stute gesetzt und damit mehrere
Goldmedaillen errungen.

Schnell noch ein bisschen Tee. Ich bin Teeist. Ich hatte gerade
schon diese Verstauchung hier im Rücken, weil ich zu wenig
Tee hatte. Sehr schönes Porzellan. Meißen. Toll. Sehr schön.
Eine sehr schöne Arbeit vom Meißner Porzellanmacher. In
Meißen habe ich auch gelernt, wie man eine Tasse hält ...
jetzt hätte ich mich beinahe verschluckt.

Der Doctor No Problem hat das dann also untersucht. Der
hat ja die Geräte dafür. Also Lupe, Brille, Pinzette und die
ganzen Sachen, Tupfpapierchen und so Lösungen. Und dann
haben wir das durchs CT geschickt, also Computertomogra-
fie, kennt ihr vielleicht. Viele von euch haben das vielleicht



schon einmal machen lassen aus Angst, nichts zu haben. Ich hab's auch mehrmals machen lassen, aber es war immer dasselbe Bild, egal wen ich da reingesteckt habe. Die Firma, das sind ganz schöne Halunken, die haben die Tomografien schon fertig in der Schublade unten drin. Da legt man sich dann rein und dann summt das so und dann kommt die raus, die Tomografie. Und dann sieht man sich selber als Leiche zerteilt und mit mehreren Farben – so, das soll das Herz sein, ist aber der Fuß. Und dann hat man alles, also Diphtherie, Pest, Cholera und so. Damit man schön Aspirin schlucken muss. Das wird dann ja auch von der Kasse bezahlt, wenn auch sonst nichts mehr, habe ich gehört. Ich war neulich beim Arzt und habe kein Geld gekriegt, nichts. Der Arzt saß in alten Filzlatschen und einer durchgescheuerten Cordhose vor mir, ohne Unterhemd und unrasiert, da muss ich schon sagen: Hartz. Egal. Ich wollte jetzt auch mal ein wenig politisch sein. Der Arzt hat herausgefunden, worum es sich dabei handelt. Und zwar war es die Kontaktlinse von einem Wal.

Hannover

Hannover. Die Kulturhauptstadt – im Umkreis von fünf Minuten. War schön. Hannover ist immer schön. Ich weiß noch, wie ich zum ersten Mal nach Hannover fuhr. Ich war vorher allerdings noch nie in Berlin gewesen oder in Köln. Da war ich zum ersten Mal mit meiner Band namens »Bröselmaschine«, das waren so Hascher, da habe ich mitgespielt, an der Orgel. Mit denen sind wir das erste Mal in Hannover gewesen und haben in einem Flohzirkus gespielt, das muss man sich mal vorstellen. Wir waren da in einem Hotel gewesen – wie lang ist das her? 1974, da war ich gerade mal 19 Jahre alt. Und in dem Hotel gab es Flöhe im Bett. Ich musste mir mit dem Bassisten ein Bett teilen, das muss man sich einmal vorstellen. Und dann waren da auch noch die Flöhe. Ich bin die ganze Nacht spazieren gegangen. Und zwar an der Leine, damit ich nicht abhaue.

So weit zu Hannover. Schon damals habe ich mich in diese Stadt verliebt. Was für eine tolle Stadt Hannover war, ich glaube, noch nicht wieder aufgebaut zu der Zeit. Jetzt ist das ja toll hier, mit den Kaufhäusern und so, sehr schön auch

die Galeria Kaufhof – wie in jeder anderen Stadt, man kann sich nicht mehr vertun.

Hoher Besuch (1)

Meine Damen und Herren, wir sehen nun die vierspännige Kutsche vorfahren mit den beiden Gemählern. Der König von Spanien Juan Carlos der Vierte und seine Frau Werner. Ilse Werner. Im Hintergrund das Bolschoi-Ballett, dirigiert von Hans Werner Henze, dem Autodidakten. Und da sehen wir den Dalai Lama eintreffen, im Gespräch mit Berti Vogts. Das Thema heute wahrscheinlich wieder Apfelernte in Andalusien leicht gemacht mit den Werbefolien von Telerent. Und da kommt die Urne – der unvermeidliche Mayer-Vorfelder lässt sich hier seine eigene Trauerfeier aus Zeitgründen vorwegnehmen. Er selber schreitet lächelnd hinter dem Trauerzug hinterher, und wir sehen Fürst Rainier von Monaco mit – wie man hier sehen kann – traurig verweinten Augen wegen seiner Fürstin Grazia, nach vierzig Jahren immer noch in Trauer. Und nun beginnt der Gottesdienst. Es spricht Felix Magath. Tonausfall. Mette Marie, dort sehen wir sie mit ihrem kleinen Bruder Hansjürgen Wussow. Die Musik für dieses Spektakel komponierte die Schwester von dem Freund von der Schwägerin

von George Michael, die auch hier mit Elton John zusammen ein Bild hat.

Die vierspännige Kutsche fährt jetzt vor der Kathedrale von Celle vor. Der Bürgermeister von Wesel gibt seine Audienz. Wir sehen im Hintergrund Johannes Hesters sitzen – als Einzigen. Er bewegt sich nicht. Dort der Agha Khan und natürlich wie immer dabei Soraya neben Helge Schneider und dem Chefredakteur der Gala. Und nun kommt der letzte der Beatles, ein bis jetzt unbekannter Mann, der früher bei den Beatles mitgespielt hat, bevor die Beatles sich kennengelernt haben. Er liest nun in der Ansprache von Frano Nero »Django«.

Beethoven (1)

Ich möchte jetzt noch ein Lied von Beethoven spielen, einem der ganz Großen unserer Zeit, möchte ich sagen, denn unsere Erde ist ja Milliarden Jahre alt, und die Menschheit existiert ja noch nicht so lange. Und so ist es ja eigentlich erst vor ein paar Minuten gewesen, wenn nicht vor ein paar Millisekunden, wenn man mal das ganze Universum sieht. 1802 ist das geschrieben worden, was ich jetzt von ihm spielen werde, also vor zweihundertzwei Jahren. Er hat sehr viele Sachen geschrieben, die ich persönlich sehr gut finde. Beethoven ist einer der ganz großen Komponisten. Auch Mozart war sehr gut. Aber Mozart lebte vor Beethoven. Der kam aus Bonn, wo er geboren worden ist. Er hat die Mondscheinsonate komponiert, die kennt ihr wahrscheinlich, die ist ja ganz berühmt. Viele Leute verdienen heute daran auch Geld. Beethoven selber hat davon keinen Pfennig bekommen, weil damals gab es noch kein Geld, da gab es nur Salz und Pilze. Kurz vorher wurde die Kartoffel eingeführt, kurz danach gab es aber schon ein Einfuhrverbot für Kartoffeln, weil die deutschen Bauern selber Kartoffeln

anpflanzen wollten. Die hatten nämlich selber eine Kartoffel erfunden, die dem dicken Zeh von König Ludwig dem Vierzehnten nachempfunden war.

Die Zeit um Beethoven war also eine sehr umstrittene Zeit. Beethoven war ein richtiger Revoluzzer. Er ließ sich die Haare wachsen, wo andere keine hatten. Die Grafen – und auch Händel, dieser auch ganz berühmte Mann –, die trugen ja diese riesigen Perücken und waren geschminkt anstatt gewaschen. Die hatten ihr Leben lang nicht ein einziges Mal Wasser gesehen. Das galt nicht als chic, baden zu gehen, das machten nur die armen Leute. So wie wir hier alle. Die richtigen Könige, die schissen in die Ecke, nur das gemeine Volk hatte Toiletten. Die Könige machten nicht ihre Notdurft, daher kommt auch das Wort – von Not und dürfen –, also in der Not durfte man da hinmachen.

Ich spiele jetzt die Mondscheinsonate. Eigentlich hatte er sie selber nicht so genannt. Das haben die Fans gemacht, er hat auch einen Fanklub. Es gibt auch viele Videos von ihm. Nächstes Jahr, da werde ich fünfzig, kommt auch ein Video von mir raus, das heißt »Helge beim Arzt«. Ist aber nur CD. Beethoven hat auch ganz andere bekannte Kompositionen gemacht. Die Fünfte ist eine seiner berühmtesten. Die hat er extra für den elften Finger geschrieben.

Gitarre

Ich habe hier eine sehr schöne Gitarre. Die war mal weiß, und ich will euch die Geschichte erzählen, wie es dazu gekommen ist, dass diese Gitarre jetzt so schön bunt ist. Ich stelle sie erst mal wieder hin. Sieht ein bisschen doof aus. Hallo, das kann umkippen. Egal. Auf jeden Fall war die Gitarre mal weiß. Ich war im Kaufhof in der ersten Etage, da war ich lecker essen. Es gab falschen Rehrücken, der wird aus Formfleisch von ehemaligen Fischen hergestellt, also genauer gesagt aus Fischimitat, eine Art Fischmehlersatz aus Polymethylen und Polyesterharz-Soße. Das wird zu einer flockigen Form vermengt, damit man es essen kann, und da rein legt man dann Einlegesohlen von Stöckelschuhen von Frauen, die in der Oper waren, und die sie abends in Sektlaune aus ihrem Porsche herausgeschmissen haben. Die, die innen diese dreieckigen Abdrücke haben von den Apollo-Hühneraugen-Pflastern. Die werden mit den Fingern zerrieben und auch mit verarbeitet. Nach drei, vier Jahren ist solch eine Sohle gar nicht mehr viel wert. Und das zusammen mit dem Polyester-Erzeugungsmittel aus dem Müllcontainer, von

den letzten Resten herausgekratzt, wird dort dann verkauft als Essen. Und ich muss sagen, das sieht auch gut aus. Denn auf dem falschen Rehrücken, also auf dieser Masse, ist ein Foto von einem richtigen Rehrücken draufgepappt. Und das Essen kriegt man gebracht mit dem Wort: »Da!« Und man fragt sich: Wo haben die denn das schöne Foto her von dem Rehrücken? Das ist sicher so ein Fall, wo der Fotograf ruft: »Yeah, Baby! Ja, gut so! Zeig deinen Rücken! Ja, du schaffst es! Du bist wer!«, oder wie die das immer bei den Mannequins im Fernsehen sagen, bei den Mordserien, wenn die die Mannequeens fotografieren, und dann kommt der Kommissar und sagt: »Da war eine Gräte im Essen«, oder der Mörder hat seine Zigarette in dem Essen ausgedrückt, und durch die Bluttests wird dann ... ach, ich kenne alle diese Sendungen. »Arithmetik« heißt die eine, oder nein, »Autopsie«. Talk Talk Talk, eine sehr schöne Sendung. Egal, ich schwoff gerade etwas ab, Entschuldigung. Sehr schön die Fotocollage von dem Rehrücken, wahrscheinlich war die aber auch falsch. Wahrscheinlich hat die Tante Margot sich von hinten fotografieren lassen. Die hat auch so ein bisschen einen Rehrücken, da sie ja ziemlich behaart ist dort hinten.

Das Ganze jedenfalls sehr lecker im Reisrand, mit Nudeln und Kartoffelbrei. Dazu gibt es Pellkartoffeln und Bratkartoffeln, Kartoffelklöße, Reibekuchen und Pommes, und zu guter Letzt kommen Gnocchi und Kartoffelsalat. Eine sehr schöne Mischung, die zusammen durch den Wolf gedreht und im Eimer umgestürzt wird und dann, wie gesagt, dem Gast mit den Worten: »Da!« serviert wird. Das Schöne ist, man kann dort mit Studentenausweis zum selben Preis essen

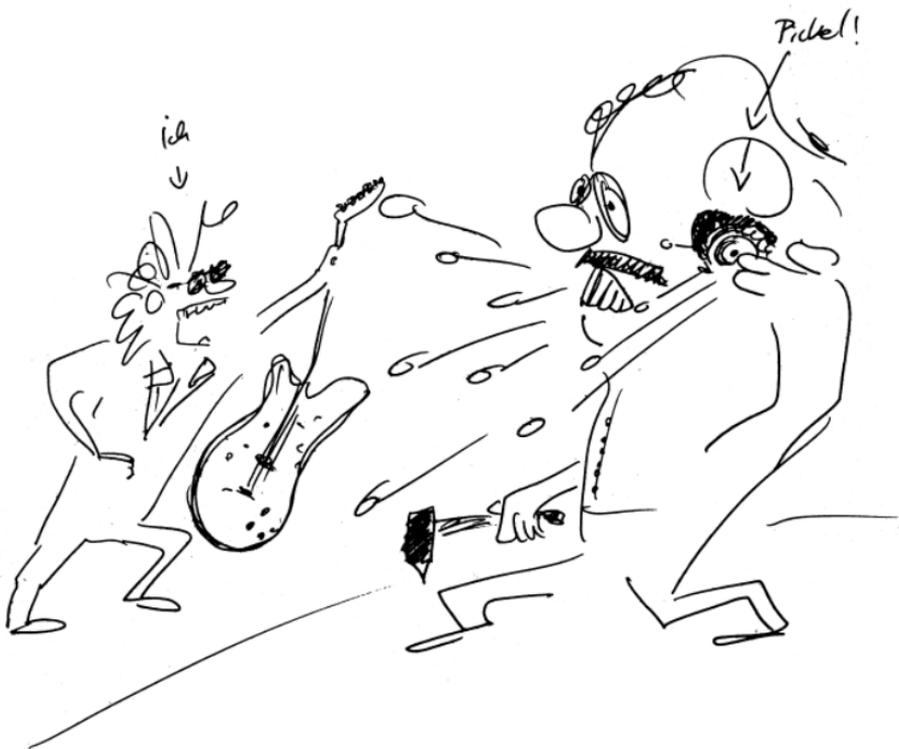
wie die anderen Leute auch. So kommt man nie in den Ver-
ruf, Student zu sein oder es nicht zu sein. Das ist ja beides
schlimm.

Auf jeden Fall saß ich da und saß und saß und saß. Ich
hatte die Gitarre auf den Knien. Ich kam gerade vom Rock-
unterricht »Rock ohne Hose«, das wird in der Volkshoch-
schule angeboten, wo man ein paar Griffe lernt, die man
zu Hause seinen Kindern vorspielen kann, und dann sagen
die Kinder: »Okay, Alter, ich bleib noch ein paar Monate zu
Hause wohnen.« Da sind die stolz auf einen, weil man so
ein paar Griffe kennt von Deep Purple oder wie die heißen.
Jedenfalls sitze ich da mit der Gitarre, als ein stadtbekann-
ter Zahnarzt reinkommt, und ich denke mir, den kenne ich
doch irgendwoher.

Das war so ein Notzahnarzt. Die Zahnärzte heute sind ja
auch nicht mehr so reich wie früher. Die fahren nicht mehr
in den Golfklub an die Algarve. Die spielen auch gar kein
Tennis mehr. Die spielen zu Hause mit ihren Kindern Tipp-
Kick, mit ihren Fingern, und als Fußball nehmen sie einen
Popel oder so. Jedenfalls, so einen Notzahnarzt ruft man
nur am Wochenende an, wenn man nicht zum Zahnarzt ge-
hen und vor lauter Schmerzen nicht mehr sprechen kann:
»Hmpfmgmerzensahargh.« – »Ja? Wie heißt die Straße noch
mal?« – »Hmpfrahgahtpf.« – »Ah ja. Kaiserstraße 14. Der
Doktor kommt sofort.« Der setzt sich dann auf sein Fahr-
rad oder Ghrad – wer etwas auf sich hält, besitzt heutz-
tage ja ein Ghrad, das ist so eine Mode, die wiederkommt,
wie zum Beispiel Kukident und diese Sachen. Toupet, an-
geklebter Schnäuzer, falsche Nase, so etwas. Dieser Zahn-

arzt kommt dann zu einem nach Hause und haut einem mit Hammer und Meißel in den Mund – die Zähne, die man runterschluckt, die sind sowieso nicht mehr so gut – und kassiert die Praxisgebühr, obwohl er ja gar keine Praxis hat.

Und dieser Zahnarzt kam da also rein und ich dachte mir noch, was hat der für einen riesigen Pickel am Hals, und der fummelte daran herum, während er immer näher kam, bis er auf meiner Höhe war, wo ich gerade meinen schönen falschen Rehrücken verspies. Und der drückte an diesem riesigen, reifen, dicken Pickel herum, und in letzter Sekunde habe ich mir geistesgegenwärtig die Gitarre vors Gesicht gehalten, und aus diesem Grund hat die nun diese eigenartige Rock-Färbung. Ich muss sagen, das steht ihr ganz gut. Es ist einfach so: Die schönsten Geschichten schreibt doch das Leben selbst. So etwas kann man nicht erfinden.



Erzgebirge

Die wenigsten wissen, dass ich aus der DDR komme. Vor zwei Wochen war ich da. Das wird ja jetzt »Neue Länder« genannt, da meint man, da wäre alles neu geformt, das Land wäre neu, das heißt, da war vorher nichts. Jetzt sind da neue Länder. Ich war im Erzgebirge gewesen, eine der schönsten Gegenden dieser Gegend. Ich muss sagen, die Bäume und Sträucher haben mir sehr gut gefallen, auch die Menschen dort und die Autos und die Straßen. Und ich habe aus dem Erzgebirge ein sehr schönes Lied mitgebracht.

Dort hat ja die Holzschnitzerei praktisch ihr Zuhause. Viele Leute kennen die Sachen, die man zu Weihnachten geschenkt bekommt. Diese Weihnachtspyramiden, wo man die Kerzchen ansteckt, bei denen man aber vorher die Transportsicherung losmachen muss, sonst dreht sich das nicht, und wenn man dann in die Kirche geht und dann nach Hause kommt, brennt das Haus lichterloh. Dafür hat man diese Transportsicherung. Nein, ich wollte euch nicht erschrecken, so gläubig waren wir nicht, dass wir uns zu Weihnachten aus dem Haus bewegt hätten.

Aber jetzt war ja Ostern gewesen. Ich habe da im Radio im Deutschlandfunk viele Sachen gehört, die wusste ich noch gar nicht. Über die Ostergeschichte und die Leute, die da mitmachen, wie heißen die noch, Maria und Josef und die alle. Ergreifend.

Wie gesagt, die Leute machen dort Holzschnitzereien, so Wurzelmännchen mit Bärten. Auch unser Bundeskanzler, der Merkel – es ist ja so ein Leichtes, über diesen Mann zu lachen, bloß weil er so feminin wirkt –, der hat auf dem Fensterbrett diese Wurzelmännchen neben seinen Hydrokulturlpflanzen und einem Weihnachtsstern, der leider verblüht ist. Es gibt aber auch schöne Männchen aus Stein. Das ist ein Stein, auf dem klebt noch ein flacher Stein, auf dem ein Gesicht draufgemalt ist. Das sieht sehr schön aus, auch mit den Füßen – es könnte auch ein Maikäfer sein oder einfach zwei Steine, die da liegen.

Sergeij Gleithmann

Hier kommt unser Freund aus der Ukraine, aus Kiew. 1984 spektakuläre Flucht im Einmachglas. Zuerst nach Borneo. Von dort aus mit einem Birnendampfer als Birne Helene nach Rotterdam. Zwei Jahre dort im Hafen gearbeitet als Kran. Dann entdeckt worden von Elena Berger für Sexspiele nach Feierabend. Nach drei Monaten hatte er die Schnauze voll und hat in der Zeitung inseriert: »Ballettheini hat noch Termine frei (ehemaliger Kassenwart im Bolschoi-Ballett)!« Und wir haben ihn sofort mit auf Tournee genommen, bevor er von Milva wieder auf Tournee genommen wird, denn dort war er ein Jahr lang als Erschrecker tätig. Privat für Milva, bis sie eingesehen hat, dass sie dafür auch selber in den Spiegel gucken kann.

Labskaus

Als ich ein kleiner Knirps war, das war 1960, da wusste ich nicht, dass Bremen hier in dieser Gegend liegt. Ich dachte, Bremen wäre Fantasie. Wegen der Bremer Stadtmusikanten. Ich besaß früher ein Buch von meiner Oma, da waren die Stadtmusikanten abgebildet und auch Teile von Bremen. Und da habe ich gedacht, das wäre nur ein Dorf mit alten Häusern, wo man durch die Altstadt gehen und Aale aus Töpfen essen kann. Meine Fantasie war so groß, dass man durch die Altstadt geht, und vor der Altstadt ist die Weser, über die führt eine moderne Brücke, und ich habe mir vorgestellt, man kommt in die Altstadt und da gibt es ganz schmale Straßen mit Fachwerkhäusern, und da kann man grüne Aale essen aus so einer Eisenpfanne. Und mit dieser irrwitzigen Vorstellung bin ich dann nach Bremen gekommen.

Oder Labskaus. Das gibt es ja gar nicht. Labskaus ist für Seemänner die Verspeisung. Bremen liegt ja ein bisschen weitab vom Meer. Wenn ihr Labskaus noch nicht kennt: Da ist Kartoffel drin, da sind Zwiebeln drin, da ist Blut-

wurst drin, da ist jeder Fisch aus dem Müll drin, das ist jeder Kladderadatsch drin, was die Küchenschabe fallen lässt. Da sind Kakerlaken drin. Das ist ein monumentales Mischmahl, das wird zusammengemischt und dann ordentlich Schnaps, ist klar. Erst mal das Zeug hingestellt und Mut angetrunken. Einmal hingeguckt, einmal gekotzt. Schnell Schnaps, Schnaps, Schnaps. Ein Fass Schnaps mit Strohalm. Dazu ein kleiner Kuchenlöffel. Rein damit, und diese große Terrine aufgeessen und Mutprobe gewonnen. Aber tot.

Das war jetzt mal für feine Leute gesprochen. Aber wir sind keine feinen Leute und können ruhig einmal Labskaus essen, das ist gar nicht so schlimm. Man kann auch nur Kartoffeln und Zwiebeln nehmen. Kartoffeln stampfen, Butter rein, ein bisschen Milch drüber, Salz und Pfeffer, ein bisschen Petersilie, Möhren dazuschrubben und eine Bratwurst braten. Da hat man ein ganz anderes Gericht, das ist auch lecker.

Oder man lässt einfach die Kartoffeln weg und nimmt einen Topf heißes Wasser, tut da Spaghetti rein, am besten Miracoli, und rührt dann aus dem Plastik das Rote zusammen und ein bisschen Butter und die Gewürze. Zack, da drüber, aufgeessen, die Kinder sind beruhigt. Das war der schönste Tag im Leben, wenn man früher Miracoli essen durfte. Von Tante Erna das Geschlonz, das konntest du nicht runterkriegen. Da ist Labskaus ein Feinheitsessen gegen. Obwohl das auch wieder nicht stimmt, ich habe das nur gesagt zum Lachen. So schlimm war es auch nicht.

Und wenn ich jetzt eine Heiße Hexe sehe, dann hole ich

mir so einen Hamburger und versuche, dieses Creutzfeldt-Jakob zu kriegen. Damit ich nicht so eine Außenseiterringe habe. Und so geht das Leben langsam vorbei. Ein Viertel ist jetzt um bei mir.

Star

Ich habe mir heute gedacht: Hey, kommst du mal im Pullover. Dann bin ich einer von euch. Ein normaler Mensch. Das ist das Schöne an mir: Ich bin berühmt und ein Spitzenpianist, sagenhaft und einer der Größten – und dabei so gescheitert. Das ist das Sympathische an mir. Das ist eine Seltenheit. Der Star zum Anfassen. Sagt das Schneiderlein. Aber Anfassen ist leider nicht, tut mir leid. Wenn ich gleich hier durchgehe, bitte nicht anfassen. Ich habe Krebs. Da kann man ruhig mal einen Spaß drüber machen. Den kriegen wir wahrscheinlich alle. Vor allem hier in Bremen. Das dürft ihr noch nicht wissen, aber ich habe gehört, dass das Chemiewerk ... aber gut, da wollen wir jetzt nicht drüber reden. Ich habe auf jeden Fall ein Verbot bekommen, hier hin zu fahren. Die Bremer-vörde und so ... Ganzkörperkrebs.

Trance

Dieses Lied heißt Je t'aime. Dazu habe ich früher zum ersten Mal versucht, auf der Tanzfläche eine abzuklatschen. Die war mit jemand anderem am Tanzen, der war mehr so eine Ecke, und ich fand die super gut, die Alte. Die hatte einen Mini-rock an, der war selbst für damalige Zeiten verhältnismäßig kurz, er hätte also auch ein Gürtel sein können. Lange Haare, dunkelblond, ein bisschen wie gerupft. Und die hatte ihr Gesicht angemalt, mit Lippenstift und so Augen. Und dazu lief Je t'aime, und bei der Melodie dachte ich mir: Jetzt. Egal wer da gerade mit ihr war, das war die Melodie, die ich so gut tanzen konnte. So ein Klammerblues. Das gibt es heute so gar nicht mehr, einfach zu einer Unbekannten gehen, die umarmen, abknutschen, die Hand gleitet von oben in den Rock – knack, geht der Knopf auf –, und dann in die Hose. Weiter will ich jetzt gar nichts sagen. Jedenfalls kommt dann der Nächste: abklatschen und »Darf ich dann mal?«.

So war das früher. Heute ist das ganz anders. Heute wird man wahrscheinlich von der Schule abgeholt, dann gibt es Schulbusse, in denen werden den Leuten die Ecstasy-Drogen

in de Kopp reingedrückt. Dann eben kurz nach Hause Schularbeiten, der Bus wartet draußen, dann zack die Kinder wieder alle in den Bus und dann in so ein Loch wie hier. Da wird dann Musik aufgelegt. Da gibt es jetzt einen neuen Stil, der heißt Trance. Und das ist so Musik, da muss ich sagen: Nein. Total langweilig. Man kriegt noch nicht mal einen hoch, wenn man mit einer Frau auf der Tanzfläche tanzt, weil das alles so klinisch ist, so chemisch. Und dann wird man von den Eltern wieder abgeholt, nur gibt es zu Hause keine Haue mehr, sondern einen Eintrag ins Klassenbuch. Heute wird das ja alles ganz anders gemacht. Ich muss mich da mit der neuen Zeit wohl ein wenig verbünden.

Und deshalb habe ich einen neuen Song dabei, der ist ein bisschen so wie Trance-Musik. Danach gehe ich nach Hause und bahne mir den Weg hier durch die Menschenmassen. Der Abend war schön. Ich will aber langsam nach Hause. Die warten dort mit dem Essen auf mich. Dreihundert Kilometer ist ja nichts für unsereins. Mein Wagen fährt dreihundertvierzig, wenn ich so richtig auf die Pinne trete. Früher habe ich nie Ferrari fahren wollen, aber wenn man Freunde hat, die einem einen vor die Haustür stellen und sagen »Hier, dein Geburtstagsgeschenk«, und dann kommt noch einer mit einem Ferrari, »Ach, haste schon einen gekriegt?«, »Ja«, »Ach, dann nimm doch zwei.« Schnell die Doppelgarage aufbauen, und schon fahre ich mal mit dem einen Ferrari, mal mit dem anderen Ferrari. So macht das Leben noch Spaß.

Man ist ja unter sich, wenn man so ein Star ist wie ich und Ferrari fährt, Lotus und Lamborghini, und ein eigenes Flugzeug hat, so wie ich. Ich hab die Maschine gekauft von dem



Fliegzeugkauf

Zigarre/Zigarette: Gemüse!!



Räucherbrot →

Idi Amin, das ist ein Bekannter von mir aus Afrika gewesen. Ich weiß gar nicht, wo der abgeblieben ist. Der war ja ziemlich dick, und die ganzen anderen in dem Land waren dünn. Und da haben die den wahrscheinlich irgendwann zum Platzen gebracht. Ich hab die Dokumentaraufnahme gesehen in dem Film, wo die dem in dem Schwimmbad die Patrone reingesteckt haben und der dann hochgegangen ist wie eine Rakete. Mit Roger Moore war das gewesen. Man muss jedenfalls nicht Freund sein von Idi Amin, wenn man das Flugzeug fliegt.

Was gibt es sonst noch zum Starruhm zu sagen? Um mich werden natürlich unheimlich viele Geschichten geflochten. Zum Beispiel, dass ich nicht so hübsch wäre. Das ist oft so, dass diese Lügenmärchen auf den Tisch kommen. Oder dass ich nur einen ganz kurzen ... na ja, ich habe Angehörige, die das Gegenteil beweisen durch Momentaufnahmen, also Fotografien, die an die Presse weitergegeben werden. Es ist mir auch ein bisschen peinlich.

Zum Alkohol muss ich sagen: ein schlichtes, einfaches Nein. Mit Zigaretten habe ich versucht aufzuhören, ihr seht es ja hier an diesem Plakat [Bitte nicht rauchen]. Wir können es jetzt abreißen. Wenn ihr wollt, könnt ihr eine rauchen, damit die hier im Laden mal ein bisschen Schmutz haben. Locker, Freiheit, eine rauchen, am Raucherbein eingehen. Die Freiheit ist wichtiger. Wer rauchen will, soll doch rauchen.

Ich habe nur eine Bitte an euch, und zwar: Lasst mich bloß in Ruhe, wenn ich jetzt hier durchgehe.